

DIE ZÜRCHER STADTRATSKANDIDATEN IM PORTRÄT

Der grünliberale Freisinnige

Stadtrat Andres Türler (fdp.) hat mit seiner Energiepolitik Erfolg – die Partei führt er Richtung Nachhaltigkeit

Andres Türler hat mit gewichtigen Vorlagen von sich reden gemacht, insbesondere in der Energiepolitik. Das links-grüne Zürichervolk stützt seine Politik, wohl auch weil sie eher grünliberal als freisinnig ist.

Gordana Mijuk

Eigentlich müsste Andres Türler den kommenden Wahlen ruhig entgegenschauen. Kaum ein anderer Stadtrat hat in den letzten Jahren so viele Vorlagen mit so hohen Zustimmungsraten gewonnen wie er. Doch Türler scheint ein wenig unsicher. Sein Departement der Industriellen Betriebe erscheine halt nur dann in den Medien, wenn der Strom ausfalle oder die Trams steckenblieben, sagt er. Um sich der Bevölkerung ins Gedächtnis zu rufen, machte Türler öffentliche Führungen in VBZ-Leitstellen, Tramdepots oder EWZ-Unterwerken. Dies brachte ihm den Vorwurf der SVP ein, er führe Wahlkampf auf Kosten der Steuerzahler.

Realistische Energiepolitik

Türler sollte es eigentlich nicht nötig haben, mit Führungen auf sich aufmerksam zu machen. In den letzten vier Jahren hat er mit gewichtigen Vorlagen vor allem im Energie- und Telekommunikationsbereich sehr wohl von sich reden gemacht, sogar über die Stadtgrenzen hinaus. Zu nennen ist hier vor allem der mittelfristige Ausstieg Zürichs aus der Atomenergie. Zürich ist die erste Stadt, die sich in ihrer Gemeindeordnung dazu verpflichtet, beim Bau neuer Atomkraftwerke nicht mitzumachen und die 2000-Watt-Gesellschaft anzustreben. Die ganze Schweiz blickte bei dieser Abstimmung auf Zürich. Die Atomwirtschaft, Wirtschaftsverbände und auch die FDP ausserhalb von Zürich dagegen rieben sich die Augen, weil ein Freisinniger mit grün-

ner Politik vorprescht.

Er habe mit dem mittelfristigen Ausstieg verhindert, dass die Stadt Zürich ihren Anteil am Atomkraftwerk Gösgen verkaufen musste, und zwar sofort, verteidigt sich Türler. Der Gemeinderat hatte eine entsprechende Motion bereits überwiesen. Ausserdem hatten die Grünen eine Initiative in der Hand, die einen Atomausstieg in 10 Jahren vorsah. Mit dem Angebot, den Ausstieg in 30 oder 40 Jahren zu wagen, sei es ihm gelungen, die Grünen davon zu überzeugen, sowohl die Initiative fallenzulassen als auch die Motion zurückzuziehen. Ist Türler also der Retter der Atomenergie in Zürich? Türlers energiepolitischer Kurs ist im links-grünen Zürich in erster Linie ein realistischer und vernünftiger. Türler selbst kommt seine Rolle zwischen den Atomenergie-Fronten sicher zupass. Sie wird ihm Stimmen sowohl bei der Linken als auch im bürgerlichen Lager sichern.

Wagnis Telekommarkt

Türler ist es gelungen, gerade beim Elektrizitätswerk der Stadt Zürich (EWZ) marktwirtschaftliche Ansätze anzuwenden. Bei der Stromtarifrevision etwa wurde nicht einfach eine Lenkungsabgabe eingeführt. Vielmehr wurden über einen Effizienz-Bonus Anreize für Firmen geschaffen, Strom zu sparen. Auch können Private neu ökologische Stromprodukte kaufen, ohne ihr Portemonnaie allzu stark zu strapazieren. Damit gelang es dem EWZ, eine Nachfrage nach erneuerbaren Energien zu schaffen, ohne die Bürger mit staatlichem Zwang zu bevormunden. Er mache echte grünliberale Politik, sagt Türler von sich. Deshalb brauche es weder eine grünliberale Partei noch grünliberale Stadträte. Mit seiner grünliberalen Politik hat Türler auch den Kurs seiner Partei geprägt, selbst wenn es nicht allen Parteimitgliedern immer

leichtfällt, diesen mitzutragen.

Für nationales Aufsehen sorgte Türlers auch mit dem Einstieg ins Telekommunikationsgeschäft. Das EWZ wollte in Zürich ein Glasfasernetz wirtschaftlich bauen und betreiben, das Telekomunternehmen wie Sunrise oder Swisscom nutzen sollten. Türler begründete den Schritt damit, dass Private ein solches Netz nicht aufbauen wollten. Kaum begann das EWZ jedoch mit dem Bauen, fing auch die Swisscom an, Glasfasern bis in die Wohnungen zu verlegen. Damit hatte die Stadt nicht gerechnet. Türler wird noch in diesem Jahr dem Volk erklären müssen, weshalb Zürich ein Netz nicht nur bauen, sondern auch betreiben will – neben der Swisscom. Das Argument, dass die Privatwirtschaft schlafe, wird nicht mehr ziehen. Türlers selber sieht den Schritt ins Telekomgeschäft als Erfolg. Zürich habe es geschafft, den Riesen Swisscom dazu zu bewegen, auch in Glasfasern zu investieren. Korrekt, doch die Frage ist, ob dies die Aufgabe einer Stadt ist und was Zürich dafür bezahlen muss. Bis jetzt hat das Volk 200 Millionen Franken bewilligt, ein neuer Kredit folgt noch in diesem Jahr.

Kostendruck plagt VBZ-Chef

Als oberster VBZ-Chef plagt Türlers derzeit der Kostendruck. Der Zürcher Verkehrsverbund verlangt von den VBZ Einsparungen von 5,7 Millionen Franken. Das gehe nicht, so Türlers. Die VBZ seien schon jetzt ein schlanker Betrieb. Die Qualität des öffentlichen Verkehrs sei nun in Gefahr. Typisch freisinnig ist auch diese Haltung nicht.

Türlers ist in seinen Dossiers sattelfest, er ist volksnah, pragmatisch und erfüllt sein Amt mit grossem Engagement. Dass Türlers wie bei den letzten beiden Wahlen mit dem schlechtesten Resultat wiedergewählt wird, ist deshalb kaum zu erwarten. Er hat vieles bewegt in Zürich, auch wenn nicht alles nach

lupenreiner freisinniger Art war.

ZUR PERSON

ami. · Andres Türler ist seit 2002 im Stadtrat und steht dem Departement der Industriellen Betriebe vor. Der heute 52-Jährige wollte ursprünglich Physiker oder Elektroingenieur werden, wurde dann aber Jurist. Er leitete vor seinem Wechsel in den Stadtrat als stellvertretender Staatsanwalt eine Ab-

teilung der Bezirksanwaltschaft Zürich. Zur Politik gekommen ist Türler erst mit 30 Jahren. Er trat der FDP bei und wurde 1994 in den Gemeinderat gewählt. Vier Jahre später schaffte er die Wiederwahl knapp nicht, rutschte dann aber 1999 nach. Ab diesem Jahr präsidierte er auch die Stadtzürcher FDP. Türler ist verheiratet und hat zwei Söhne. In seiner Freizeit kocht er gerne und verbringt viel Zeit in der Natur.

DOSSIER «STADTZÜRCHER WAHLEN»

Am 7. März werden in Zürich Stadtrat und Gemeinderat neu gewählt. Die Ausgangslage ist spannend: Alle Parteien bewerben sich um mindestens eines der neun Stadtratsmandate und kämpfen um die 125 Sitze im Parlament.



www.nzz.ch/dossiers



Andres Türler (fdp.) am Verkehrsknotenpunkt Bellevue.

KARIN HOFER / NZZ